

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Die Spalte Zeitungs- und 15 Pf.
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 5 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard Mittelbach, für den übrigen Teil: Gustav Hammer, beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. — Verlag der Vollstimmte Maier & Co. — Druck der Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 108 Montag den 10. Mai 1915 26. Jahrgang

Erfolgreich vorwärts in Galizien.

Von dem Dampfer „Lusitania“. — Unterwerfung Chinas.

Unterseekrieg und Menschlichkeit.

Der Kriegsjammer hat die Herzen verhärtet, aber doch noch es und erschüttert einen, wenn man hört, daß etwa 1400 Menschen, darunter Säuglinge und Frauen, bei der Versenkung des englischen Dampfers „Lusitania“ ums Leben gekommen sind. Das Mitleid, wie dicht an der Küste, wo durch Funkspruch Rettungshilfe herbeigerufen werden konnte, die weitaus größte Zahl der Schiffsinassen nicht gerettet werden konnte, klärt sich allerdings allmählich auf. Bei einem so gewaltigen Schiff, das mit allen modernen Einrichtungen versehen war, konnte man annehmen, es werde sich nach der Torpedierung noch Stunden über Wasser halten; allein die Schließung der wasserdichten Zwischenwände, die man Schotten nennt, hätte dazu helfen müssen. Aber der Bauch des Schiffes war teilweise mit allerhand Kriegsmaterial gefüllt; allein 5400 Kisten Munition und dazu Explosivstoffe seien vorhanden gewesen: in dieses Lager schlug ein Torpedo und da mußte eine Explosion von unerhörter Gewalt eintreten, die das Schiff weit aufriß, es ganz hilflos machte und unheimlich rasch versinken ließ. So rasch, daß nicht einmal alle Rettungsboote ordnungsgemäß ausgelegt werden konnten.

Wenn jetzt durch England ein Rufschrei geht, der in Amerika ein Echo findet, wenn London brüllt gegen systematischen Mord, den Deutschland verübe, so sollte man bedenken, daß es sträflicher Mißbrauch eines Personen dampfers ist, wenn ihm solche Massen gefährlichen Stoffes anvertraut werden. Mißbrauch um so mehr, weil vor der Abfahrt, noch einmal in der letzten Stunde, amtlich und durch private Mitteilung, dem Führer des Schiffes und allen denen, die sich einschiffen, die Gefahr deutlich und klar angezeigt wurde. Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, kommt darin um! Daß er eins führte: Passagiere oder Kriegsmaterial, das konnte man vom Kapitän verlangen! Er handelte freilich nach den Weisungen seiner Gesellschaft, und diese wiederum stand im Einverständnis mit der englischen Regierung. Vielleicht glaubte man gar, das belannte Wort sich ruhbar machen zu können von der Flagge, die die Ware deckt. Die Flagge: ein Passagierdampfer. Die Deutschen werden doch nicht solche Barbaren sein und tausendfachen Mord auf sich laden? Die Ware: Geschosse, die zehntausende deutscher Soldaten kalt machen!

Eine teuflische Rechnung! Wer so rechnet, darf nicht als Humanitätsapostel sprechen. Er soll schweigend sein Teil Schuld auf sich nehmen.

Daß der Dampfer als Kriegsschiff armiert war, bestreitet allerdings die englische Regierung. Ihre Erklärung kann sich nur auf die letzte Reise beziehen, denn vorher, das steht fest, war der Dampfer mit Geschützen bestückt. Und über Genf wird gemeldet, es hätten Beamte des Cunard-Bureaus vor der Abreise der „Lusitania“ verifiziert, daß an Bord sich gut maskiert zwei kleine Geschütze befänden. Es wird auch mitgeteilt, daß die Besatzung und der Kapitän des Schiffes den Passagieren, die Beförderung suchten, gesagt hätten: „Wir sind sehr, sehr stark! Das wissen die drüben und werden unsere Lusitania nicht berühren.“ Aber mag es damit stehen, wie es will: sicher ist, daß die deutschen Unterseebootsleute annehmen mußten, der Dampfer sei, wie fast die meisten anderen Handelschiffe Englands bewaffnet; ihn anzugreifen und Passagieren und Mannschaften Zeit zum Verlassen des Schiffes zu geben, bedeutete so gut wie sicher die Vernichtung des Unterseeboots. Das mußte man annehmen nach allem, was die englische Regierung an Maßnahmen ergriffen hat. Entweder die deutschen Unterseeboote verhielten sich wirkliche Tüfteleute und damit auf jede energiegelbe Hintertreibung der englischen Ausschungs- politik gegen Deutschland, oder sie dürfen vor dem Grauen- vollen nicht zurückweichen. So steht die Sache: es gibt keine andere Wahl. Wohl aber gibt es für England noch eins zu tun: England soll seine mächtige Kriegsflotte nicht zurück- halten, soll seine Handelschiffe von Kriegsfahrzeugen begleiten lassen. Das ist dann ehrliches Spiel! England soll leben, wie rasch dann das Mitleid sich wendet. Seine Handelschiffe werden nur noch selten Opfer der Unterseeboote werden. Aber freilich: unter Englands Kriegsschiffen würde ein unheimlich rasches Aufräumen beginnen! Und daher grout es England. Dieber sollen Tausende harmloser Leute umkommen, ehe es einen Kreuzer opfert!

Wohl, England verfährt, wie sein Kriegsvorteil es verlangt. Aber dann soll es das Moralackerei sein lassen. Schrecklich, über die Mahen schrecklich ist dieser Krieg, an den Schrecklichkeiten trägt indes nicht ein einzelnes Volk die Schuld. Dieses namenlose Elend, diese Verwüstung ohne Gleichen, dieses Opfer immer neuer Unschuldiger bei Verschickung von Dickschiffen, die von den Dreierbündlern aus- geliefert wird, bei Abgerangriffen auf friedliche Städte und Dörfer, und all das Schauerliche: es ist die notwendige Wirkung eines Kriegs, der mit raffinierten Mitteln der Zer-

störung geführt wird. Wohl wäre manches Fürchterliche vermeidbar, aber fordert nicht jede Maßnahme von einer Seite die Antwort von der anderen Seite heraus? Ist nicht der Unterseekrieg die Antwort auf den Ausschungsplan?

Kein Land und kein Volk hat sich etwas vorzuerwerfen. Sie sind allzumal Sünder! Und wenn die Menschlichkeit sich wirklich aufbaut, dann darf sie nicht schreien gegen „das deutsche System des Mordens“, sondern Friede! Friede! muß ihr Ruf tönen.

Köln, 8. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Die britische Gesandtschaft hat ein Telegramm des englischen Ministeriums des Auswärtigen empfangen, in dem die Nationalität der Passagiere der „Lusitania“ folgendermaßen angegeben wird: 1. Klasse: 179 Engländer, 166 Amerikaner, 3 Griechen, 1 Schwede, 1 Peruaner, 1 Schweizer; 2. Klasse: 521 Engländer, 65 Amerikaner, 3 Russen, 1 Belgier, 3 Holländer, 1 Schwede, 1 Italiener, 5 Franzosen und 2 Personen unbekannter Nationalität; 3. Klasse: 304 Engländer, 39 Iren, 13 Schotten, 50 Russen, 17 Amerikaner, 21 Perser, 3 Griechen, 1 Finne, 4 Norweger und 1 Russe.

Paris, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Matin“ berichtet aus London: Vor dem Bureau der Cunard-Linie steht eine dicke Menschenmenge. Zahlreiche Amerikaner äußerten die heftigste Empörung. Der Dampfer hatte eine bedeutende Ladung an Bord und führte wahrscheinlich auch Metallbarren. Die „Lusitania“ hatte Rettungsboote für 3000 Personen.

London, 9. Mai. Der Marinemitarbeiter der „Morning Post“ macht darauf aufmerksam, daß die „Lusitania“ sehr schnell sank, obwohl sie Transversalschotten hatte. In einem Leitartikel sagt die „Morning Post“: Es ist etwas schwer zu verstehen, daß trotz so vieler Warnungen und der weitgehenden Möglichkeiten, alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die „Lusitania“ gesenkt wurde. Ueber die Maßnahmen der Admiralität sind wir natürlich ganz im Dunkeln. Das Blatt weist auch darauf hin, daß die „Lusitania“ mit einer recht gefährlichen Geschützlast ausgerüstet war.

London, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Nach Mitteilungen der Geretteten von der „Lusitania“ war es ein heiterer, ruhiger und sonniger Nachmittag, als das Schiff torpediert wurde. Die meisten Passagiere hatten eben gekostet und standen oben auf Deck, um nach der irischen Küste auszuweichen, als plötzlich ein weißer Streifen gesehen wurde, der sich durchs blaue Wasser dem Schiff näherte. Ein schrecklicher Knall folgte; das ganze Schiff bebte und begann zu wanken, in der Hoffnung, die Küste zu erreichen. Dann wurde es von einem zweiten Torpedo getroffen. Es neigte sich schnell auf die Seite und sank in 20 bis 25 Minuten nach der ersten Explosion. Die Boote an Backbordseite konnten nicht niedergelassen werden, weil der Dampfer schief lag. Einige Seeleute sahen einen Augenblick das Unterseeboot. Dieses tauchte jedoch rasch unter und erschien nicht wieder. Alle Geretteten bezeugen, daß Passagiere und Besatzung sich bei der Ausbootung außerordentlich ruhig verhielten. Frauen und Kinder wurden zuerst in die Boote gelassen. Als der Dampfer sank, zog er fünf Boote in den Strudel mit hinein. Vor dem Untergehen sprangen viele Insassen ins Wasser und wurden mit in den Strudel hineingezogen, mit Ausnahme derjenigen, die sich an Brüstung geklammert hatten. In Queenstown spielten sich herzerregte Szenen ab. Frauen suchten ihre Männer und Mütter ihre Kinder. Der Eindruck wurde verstärkt durch die Landung von 126 Leichen von Frauen, Männern und Kindern. Nach der Erzählung eines Stewards sind eine Anzahl Passagiere durch die Explosion beim Frühstück überrascht worden. Ein Torpedo ging in den Speiseraum. Der Kapitän Turner und die Offiziere waren bemüht, die erschreckten Passagiere zu beruhigen. Ihre Bemühungen waren aber umsonst. Jeder dachte nur daran, sein eigenes Leben zu retten. Das Wasser strömte in das Schiff ein, und dieses sank innerhalb einer Viertelstunde. Beim Herunterlassen der Boote verwickelten sich die Leute, andere brachen. Ein Boot fiel in das Wasser. Zahlreiche Personen hatten Rettungsgürtel angelegt und wurden aus dem Wasser aufgehoht. Zehn Boote der „Lusitania“ retteten ungefähr 500 Menschen. Der Schleppdampfer „Stormcood“ nahm 160 von diesen Personen auf, nachdem die Boote besonders lang herumgeritten hatten. Die „Lusitania“ hat im Augenblick der letzten Gefahr drasilose Rettungsboote abgelaufen. Abgesehen von den Kriegsschiffen war die „Lusitania“ mit 800 000 Pfund Sterling versichert.

Die Passagierliste ist nicht erhältlich, da die Schiffe auf der Heimreise die Liste mitbringen. Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus New York bespricht man in den Vereinigten Staaten abfällig die Sorglosigkeit der englischen Admiralität, weil sie die „Lusitania“ nicht durch Torpedoschürfer beschützen ließ. Es wird darauf hingewiesen, daß ein deutsches Unterseeboot am Tage vorher an der gleichen Stelle, wo die „Lusitania“ torpediert wurde, sich gezeigt habe.

Hamburg, 9. Mai. (D. N. P.) Die Kopenhagener Zeitung „Extrablade“ schreibt: Man kann nicht umhin, zu fragen: Wo ist die englische Flotte? Dem deutschen Unterseeboot lagen schon Tage vorher auf der Route der „Lusitania“ und hatten sich durch die Torpedierung verschiedener englischer Schiffe bemerkbar gemacht. Hat die englische Flotte diese Unterseeboote nicht zu fangen versucht, und warum wurde die „Lusitania“ nicht begleitet, als sie in die gefährlichen Wasser kam? Man war doch schon im voraus gründlich davon unterrichtet, daß die „Lusitania“ nicht unverletzt nach Liverpool kommen würde. Es ist unbegreiflich, warum die Admiralität nichts tat, um das Schiff zu schützen.

Berlin, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Wie wir von zuständiger Seite erfahren, befanden sich an Bord der „Lusitania“ 5400 Kisten Munition. Bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegskontributen.

Amsterdam, 9. Mai. (D. N. P.) Aus London wird gemeldet: Die englische Presse, die befürchtet, daß infolge der Torpedierung der „Lusitania“ jede weitere Verschiffung von Waffen und Munition aus Amerika aufhören werde, versucht Krampfhaft, die Torpedierung als zwecklose Grausamkeit der Deutschen hinzustellen. In heuchlerischem Tone werden alle Rächte zum Kampfe für die heiligen Güter aufgefordert. Es gilt, die Zivilisation, in diesem Falle also amerikanische Waffen und Munition, gegen deutsche Barbarei und Unkultur zu schützen. Die Deutschen werden als mittelalterlich, als verworfen hingestellt, weil sie es wagen, die Waffen, die gegen sie bestimmt sind, zu vernichten, bevor sie noch gebraucht werden können.

Berlin, 10. Mai. Aus zuverlässiger Quelle ist laut „Berliner Lokalanzeiger“ festgestellt, daß die „Lusitania“ Anfang Februar Kriegsmaterial, besonders Unterseebootteile, nach London transportiert hat, am 20. Februar 7440 Kisten Munition, 225 Kisten Armeeausrüstungsgegenstände und 7000 Schußwaffen. Am 4. April ging sie mit Geschützen und großen Mengen von Geschützen nach England.

London, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität teilt mit: Der Bericht, daß die „Lusitania“ bewaffnet war, ist unwahr.

London, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die wegen des Unterganges der „Lusitania“ erregte Menge hat in Liverpool eine Reihe deutscher Räder angezündet. Die Polizei hat 20 Verhaftungen vorgenommen. Die Menge versuchte die Gefangenen zu befreien und die Polizei war gezwungen, von ihren Knütteln Gebrauch zu machen.

Washington, 9. Mai. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der erste formelle Kommentar des Weißen Hauses zu der Versenkung der „Lusitania“ ist in einer gestern abend veröffentlichten Erklärung des Sekretärs des Präsidenten enthalten, der ausführte: Natürlich ist Präsident Wilson tief betrübt über den Ernst der Lage. Er erwägt sehr ernsthaft, aber mit Ruhe den Weg, den er einschlagen soll. Er weiß, daß die Bürger wünschen, daß er mit Überlegung und Festigkeit handle.

Weitere Nachrichten vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Le Havre, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) In Bord des englischen Dampfers „Hambertonange“ erfolgte aus unbekannten Ursache eine Explosion. Ein Mann wurde getötet, ein Mann wurde schwer verletzt.

Berlin, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle ist einwandfrei festgestellt worden, daß der englische Truppentransportdampfer „Morrian“ auf der Fahrt von Liverpool nach St. Nazaire vom 3. bis 15. Februar unter dänischer Flagge gefahren ist. Erst beim Einlaufen in St. Nazaire hat das Schiff die englische Flagge gezeigt.

Oslo, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Toro“ ist heute mittag durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste Schottlands torpediert worden. Die ganze Besatzung ist in Nothilf gefandelt worden.

London, 8. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Ein deutsches Unterseeboot hat an der Küste von Northumberland den britischen Dampfer „Don“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität meldet: Den 1. d. M. Unterseeboote versenkten in der Woche, die am 3. Mai endigte, fünf britische Handelsdampfer von zusammen 11 000 Tonnen und schätzten Fährfahrzeuge von 3000 Tonnen. Die Schiffe und Abfahrts aus den britischen Häfen während der Woche beliefen sich auf 1801.

Rom, 10. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Der italienische Dampfer „Washington“ ist im Neapolitanischen Meer von einem englischen Kreuzer angehalten worden und hat seine Ladung von Eisen, Holz und Mehl in Lemnos löschen müssen.

Verlorene englische Unterseeboote.

Berlin, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote „E 11“ und „E 2“ im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandfrei steht, erhöht sich dadurch auf 10. Außerdem hören wir von unterrichteter Seite, daß Ende des vorigen Jahres der französische Zerstörer „Montcalm“, anscheinend infolge Strandung, verloren gegangen ist.

Noch keine Entscheidung in Italien.

Die kritische Lage in Italien hat sich noch verschlimmert, aber irgend welche Entscheidung ist nicht gefallen. England ist sichtlich einen immer stärkeren Druck aus. Es verneigert Italien Kohlen und bringt dadurch die Industrie vollends zum Stillstand. Auch manche Bahnen mußten Züge ausfallen lassen. Dazu nahm England dreißig ein italienisches mit Holz und Lebensmitteln beladenes Schiff weg und zwang es, die Güter auf Lemnos zu löschen. Italien umschließt weiter Italien, es hat offenbar auch sehr weitgehende Ver- sprechungen gemacht wegen Dalmatien usw.; dagegen hat in

Serbien ein großer Arm sich erhoben, weil Mähland Gebiete beschenke, auf die Serbien Anspruch habe. Bemerkenswert ist, daß der italienische Militär-Attache Major Rebele nach Petersburg abgereist ist, um sich als offizieller Vertreter Italiens ins russische große Hauptquartier zu begeben. Bisher hätte Italien als Dreieinigkeit keinen Offizier zur russischen Feldarmee entsandt.

Sehr energisch tritt das sozialistische Zentralorgan „Avanti“ den Kriegsheern entgegen, es erreichte aber nur, daß der Chor der Presse umso lauter schreit. Palamenghi kritisiert in der „Concordia“, es sei gewiß, daß bei den ersten italienischen Misserfolgen, wenn die Armee an der Grenze stehe, im Innern des Landes die Revolution ihr Haupt erheben werde. Dazu komme der sichere Verlust von mindestens 200 000 Menschenleben. Palamenghi appelliert an die Vernunft der Italiener, um das Verhängnis aufzuhalten.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 8. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Zeebrügge brachten unsere Küstenbatterien gestern Abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen — so bei Npern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen — zeitweise steigerten. Zum Infanteriekampfe kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinbrunn, beiderseits des Hochtales, nach Stundenlanger Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinen-gewehre in ihre Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der geschlagenen Feinde durch die Armee-gruppe Mackensen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachhut-Kämpfen abgesehen — in stetem Fluß geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wislak in Gegend Arras überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeres-teile im Vorwärtsschreiten führte zum Abschneiden nicht unbeträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70 000 gestiegen sein dürfte. Allein 38 Geschütze, darunter 9 schwere, wurden den Russen abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Npern warfen wir den Gegner aus seiner stark befestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin-Bielsie und Ghelweil-Npern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Balorenhock und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Npern im Osten beherrschender Höhenzüge. An 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen.

Französische Angriffe westlich von Lievin, nordöstlich der Loretohöhe, scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. Bei La Bassée und bei Witz (östlich Arras) wurde

je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Verthes wurde mit Handgranaten abgewiesen.

In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel, sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Riga gesammelt hat, weichen unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Rowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna-Szowlo gründlich zerstört. Am Njemen bei Srednisi griffen wir die zerstreuten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossien geschlagenen Truppen gehörten, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals v. Mackensen nach Kampf den Wislak zwischen Vesko (östlich Rymnow) und Pristat. Vor dem Druck der östlich und nördlich Larnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezolaborcz-Sanok. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Unaufhaltsam vorwärts in Galizien.

Wien, 9. Mai. Amtlich wird verlautbart: 9. Mai 1915, mittags. In Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen geworfenen Gegners haben unsere Kolonnen den Grenz-lamm der Karpathen überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei.

Auf galizischem Boden dauert die Schlacht fort. In einem Frontstrome von über 200 Kilometern von der Weichsel bis zum Ussoker Paß weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Armeen haben unter siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Ussoker Paß-Komanca-Arosno-Debica-Szczecin überschritten. Im Karpathenabschnitt östlich des Ussoker PASSES und an der Front in Süd-galizien haben sich nun ebenfalls heftigere Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte greifen unsere Truppen auf den Höhen nordöstlich Ottunia an. Dort Kampf im Gange. Der stark befestigte Brückenkopf Zaleszki, den der Gegner in wochenlangen, verzweifelter Kämpfe festhalten versuchte, wurde gestern von unseren Truppen er-kürrt, die Russen über den Dniester verfolgt, 3500 Mann gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Zwei Umstände scheinen uns zu beweisen, daß die Kraft der Russen weit mehr zermüdet ist, als wir noch vor ein paar Tagen annahmen. Erstens der überaus rasche Vormarsch der Verbündeten von Westen her. Sie haben nicht nur die russischen Linien am Dunajec, Stala und Roga überannt und zerbrochen, sondern rücken bereits über den Ostwafluß vor, der sich vom Daplowpaß nach Sanok zieht. Binnen einer Woche haben sie den Raum von Gorlice bis Przemyśl zur größeren Hälfte überwunden. Dabei bringt ihnen jeder Schritt von West nach Ost Kräftezuwachs oder mindestens Er-

spare für Verluste. Denn im selben Maße wie die russischen Truppenverbände zerbrochen und zurückgeworfen werden, werden an der bisherigen Verteidigungsfront der Verbündeten Truppen frei, die sofort den von Westen her vorstoßenden zur Seite treten. Weil zugleich im Norden Galiziens die Russen weichen und zum Teil über die Weichsel zurückgehen müssen, wirkt der ursprüngliche reine Frontalangriff der Verbündeten allmählich, wenn auch zunächst in beschränktem Umfang, wie eine Umfassung. Dazu beherrschen die Verbündeten, die aus den Beskiden nach Nord und Ost führenden Straßen mit einer Ausnahme, und so können sie den Abzug der dort stehenden Russen unmöglich machen. Die russische 10. Armee ist vernichtet, der 8. Armee wird jetzt das gleiche Schicksal bereitet.

Die andere wichtige Tatsache ist die Ueberbreitung des Dniester bei Zaleszki, also nicht weit von der Ostgrenze Galiziens. Die Ueberbreitung war schwierig, denn es mußten starke russische Befestigungen niedergelassen werden. Nun sie erfolgt ist, kann auch von Osten her auf die russische Front ein Druck ausgeübt werden. Dazu werden sich an der Mitte dieser Front voraussichtlich bald Wirkungen des Vorstoßes geltend machen, der diese vor Wochen in den Besitz des Zwiniin setzte.

Einstweilen blickten die Verbündeten am Samstag eine Gefangenenziffer von 70 000, die sich bis heute sicher beträchtlich gesteigert hat, dazu stündlich wachsende Kriegsbeute und die Verdrängung der Russen aus Ungarn. Können die Verbündeten ohne Rücksicht auf andere Vorgänge ihre Vorstöße fortsetzen, so müssen die nächsten Wochen in Galizien gewaltige Veränderungen bringen, vielleicht die Entscheidung.

Türkenkämpfe.

An der kaukasischen Front und in der verfallenen Provinz Aserbeidschan waren seit Ende April wiederholt Kämpfe im Gange, die jedoch, das kann man aus Berichten beider Kampfpunkte entnehmen, an der Lage nichts wesentliches änderten.

Nach amtlichen türkischen Berichten hat die Flotte der Verbündeten neuerdings keine Angriffe gegen die Meerenge gemacht, aber unter dem Schutz der Schiffsgechütze versuchten die Landungstruppen auf der Halbinsel Gallipoli am 8. und in der Nacht zum 9. Mai mit großen Verstärkungen ergebnislose Vorstöße. Ihre Truppen erlitten schwere Verluste und wurden in die Landungszone zurückgeworfen. In der Nacht vom 7. zum 8. Mai drangen türkische Truppen bei Ari Burun in die feindlichen Verhauungen ein und erbeuteten eine Menge Schanzmaterial. Sie nahmen die Lebensmitteldepots und Ausschüttungsmaterialien des Feindes dabei unter Feuer.

Die Londoner Zeitung „Daily News“ bringt eine Schilderung angeblicher Erfolge gegen die Türken. Die Alliierten haben danach die Türken aus Sedd ul Bahr vertrieben und entlang der Küste der Halbinsel eine Schützengabenlinie angelegt. „Mehr nordwestlich gruben sie sich nicht nur dicht an der Küste ein, an einigen Punkten bahnten sie sich auch einen Durchgang landeinwärts auf sechs bis acht Meilen von der Küste und fielen die türkischen Befestigungen an, die zahlreich über die Halbinsel verstreut sind. Die Kämpfe verurteilten uns große Verluste, denn das Gelände ist ungewöhnlich schwierig.“

Stimmen die Angaben, so wären die Angreifer also „an einigen Punkten“ 9 bis 12 Kilometer vorgeedrungen (denn die Rede ist von englischen Meilen). Der Preis von 30 000 Mann für diesen Raumgewinn ist hoch genug. In der Schilderung heist es noch: „Der Kampf hat hier einen ganz anderen Charakter, als auf den übrigen Kriegsschauplätzen. Er gleicht am meisten den blutigen Gefechten des südafrikanischen Krieges. Hügel nach Hügel wurden mit dem Bajonett genommen werden. Während die Truppen vorrückten, fielen sie sich stets im Feuer der Scharfschützen bloß, die in dem hügeligen Gelände prächtige Deckungen finden. Der Bericht sagt, es sei auch schwer, die Stellungen der türkischen Artillerie ausfindig zu machen. Die Australier und Neuseeländer eigneten sich, wie erwartet worden sei, vorzüglich für einen Kampf in diesem Gelände. Die Artillerieoffiziere glaubten, daß sich die „Göhen“ entweder in der Meerenge befänden, oder daß ihre Kanonen dort als Batterie aufgestellt worden seien.“

Geniileton.

„hängt ihn!“

„Es war im Jahre 1803“, begann mein alter Bekannter; „kurz vor Austerlitz. Das Regiment, in welchem ich als Offizier diente, lag irgendwo in Wäldern im Quartier.“

Es war uns streng verboten, die Bevölkerung zu drangsalieren und zu brandschlagen; wurden wir doch ohnehin, wenn gleich wir als Verbündete galten, mit mißtrauischen Blicken betrachtet.

Mein Vorgesetzter war ein ehemaliger Leibeigener meiner Mutter, namens Jegor. Er war ein ehrlicher Mensch, der keiner Fälschung etwas zuleide tat. Ich kannte ihn von Kindheit an und behandelte ihn wie einen Freund.

Da eines schönen Tages entstand in dem Hause, in welchem ich wohnte, ein entsetzliches Schimpfen und Schreien: meiner Wirtin waren zwei Hühner gestohlen worden, und nun beschuldigte sie meinen Vorgesetzten dieses Diebstahls. Er verantwortete sich so gut es gehen wollte, und rief mich zum Zeugen an. „Wie sie ihn, Jegor Antamonoff, des Diebstahls anklagen können!“ Ich suchte die Wirtin von Jegors Ehrlichkeit zu überzeugen, aber sie wollte nichts hören.

In demselben Augenblick drohte von der Straße her der laute Lärm stampfender Pferdehufe: es war der Oberstkommandierende, der mit seinem Stabe vorüber kam.

Er tritt an Schrittl: die und fälvor sah er da mit gefenkttem Kopf und auf die Brust herabhängenden Epauletten auf seinem Herde.

Die Wirtin erblickte ihn, stürzte auf ihn zu und warf sich vor seinem Pferde auf die Knie, — und ganz aus Rord und Rand und mit fliegendem Haar, begann sie sich laut über meinen Vorgesetzten zu beklagen, wobei sie in einem fort mit der Sand auf ihn zeigte:

„Herr General!“ schrie sie; „Cure Sobelit! Ueberzeugen Sie sich selbst! Helfen Sie uns! Retten Sie uns! Dieser Soldat hat mich bestohlen!“

Jegor stand in der Haustüre, stramm und fersengerade, mit der Miße in der Hand, so jagor die Brust hatte er herausgestreckt und die Haden aneinander geschoben, just wie eine Schildwache — aber ohne ein Wort zu sagen! Sollte er die

Sprache verloren: angesichts dieser ganzen, mitten auf der Straße haltenden Generalität, oder war er versteinert im Vorgefühl des über ihn hereinbrechenden Unglücks? ... Da stand mein armer Jegor, mit einem Gesicht so grau wie Ton-erde und blingelte!

Der Oberstkommandierende warf ihm einen zerstreuten, unheilverkündenden Blick zu und brumnte zornig: „Nun?“ ... Aber Jegor sieht da noch immer wie ein Bild von Stein und zeigt die Bähne! Ja, sah man ihn von der Seite an, so hätte man meinen sollen, er lache.

Da sprach der Oberstkommandierende die zwei kurzen Worte: „hängt ihn!“ — stieß seinem Herde die Sporen in die Weichen und ritt weiter, anfangs wieder im Schritt, dann in scharfem Trab. Der ganze Stab folgte ihm; nur ein junger Adjutant wandte sich im Sattel um und warf Jegor einen flüchtigen Blick zu.

Es war unmöglich, den Befehl unbeachtet zu lassen ... Jegor ward sofort ergriffen und abgeführt.

Da verlör er ganz und gar den Gebrauch seiner Sinne; nur zwei-, dreimal rief er mühsam mit erstirter Stimme: „O Gott! O Gott!“ — und dann in halbblauem Ton: „Gott weih es — ich war's nicht!“

Bitter, bitter weinte er, als er Abschied von mir nahm. Ich war in Verwirrung. „Jegor! Jegor!“ schrie ich, aber warum hast du dem General denn gar nicht geantwortet!“

„Gott weih es, ich war's nicht!“, wiederholte der Armeite und schluchzte. Die Wirtin war im höchsten Grade erschreckt. Diese Wendung hatte sie denn doch nicht erwartet und nun begarm sie laut zu heulen. Alle nocheinander flehte sie um Schonung und Barmherzigkeit an, versicherte, die Hühner hätten sich wiedergefunden, und sie wolle erklären, wie die ganze Sache zusammenhänge ...

Selbstverständlich nützte dies alles nicht das mindeste. Denn sehn Sie, mein Herr, es war im Kriege, und die Ordnung — die Disziplin! — ... Und die Wirtin heulte immer lauter, immer lauter.

Jegor, dem der Gefährliche bereits die Beichte abgenommen und das Abendmahl gereicht hatte, wandte sich nach mir um:

„Sagen Sie ihr doch, Herr, sie möcht' es sich nicht so zu Herzen nehmen ... Ich hab' ihr ja vergeben.“ Und nachdem mein Bekannter diese letzten Worte seines

Dieners wiederholt, flüsterte er wie für sich: „Jegoruschka, mein armer unschuldiger Kamerad!“ — und die Tränen rannen ihm über die gefurchten Wangen.

Iwan Turgenjef.

Frankfurter Theater.

Das Schauspielhaus brachte am Samstag die Erstaufführung der Komödie „Die Venus mit dem Papagei“ von Volker Schmidt und Emil Schäfer. Eine nicht läble Klasse zum Streit um Pöde und die Notabüste; ein herzhafter Spott auf das Kunstgeprunk jener Leute, die es ihrem Willensbestiz schuldig sind, Wobogen an Kunst und Verdienst für Kunst vorzuzulassen. Beim Bauer mag das äußere Ansehen am besten gewahrt sein, wenn der Mißhaufen vor der Tür schon geschichtet, der Kaufsack mit Währten dicht befüllt ist und die Raubschast sieht, es kann viel drausgehn. Der spanische Titularkonsul und mehr noch sein Weib müssen sich schon höhere Ziele setzen, um gesellschaftlich zu gelten und ihres Wertes bewußt zu sein. Aber eben deswegen, weil es nicht Bedürfnis ihrer inneren Natur, sondern erborgtes Hilfsmittel zu äußeren Zwecken ist, gerät ihr Werden um Kunstverständnis völlig ins Ritzfage. Konsul Reggenstet bleibt dabei noch eine leidlich sympathische Person. Er hat zwar eine halbe Million für einen, wie er meint, echten, in Wirklichkeit nachgemachten van Dyl ausgegeben und hat dem Bild ein Kunsttempelchen errichtet, spielt auch anderen gegenüber sich als Kunstverehrer auf, bleibt aber gegen sich selbst ehrlich: Geschäft ist die Hauptsache. Und als Geschäftsparte dient ihm auch der Kunstbeiz; er weiß, warum er das Bild schließlich ins Museum schenkt und dafür landesbäterliche Huld erntet, die wiederum seinem gesellschaftlichen Ansehen zugute kommt. Herr Jmpeloven wählt diesem noch nicht sehr lange gekauften Konsul die rechte Mischung von Schlaucht und Biebertzeit zu geben. Fräulein Altkammer als Konsulsgattin fand sich sehr gut mit der Verpflichung ab, das eitle Streben nach Ansehen, dem höchsten Kunst wie eine Brillantgrube oder eine Kiste neuerer Mode dienen muß, als reine Kunstbegeisterung zur Schau zu tragen. In der beiden Tochter lebt die Selbstliebe des Vaters, die auch mit den feineren und edleren Mitteln einer feinen Weiblichkeit zu wirken weiß. Fräulein Rodde trug dazu Kleider, deren kunstvoller Bau die beruhigende Gemüthsstimmung ausstrahlte, daß deutsche Mode im Kriegsjahr Pariser Raffineten selbst zu schaffen vermag. Herr Pfund hatte einen Kunsthistoriker darzustellen, der in Geisteskonflikte gerät zwischen seiner „wissenschaftlichen Ueberzeugung“ und dem Gewicht der Mitgift, die die Konsulstochter erhalten wird. Es ist ergötzlich, wie die Verfasser des Stückes das Kunstschertum ironisieren, am ergötzlichsten, daß Kunsthistoriker Wellmann (Herr Pfund) recht bald gegen den Museumsdirektor Lessenthin (Herr Pfand): der un-

Der englische Ministerpräsident Asquith, der in den Operationen vernichtend unschwere Verluste; u. a. verloren hat, den Brigadegeneral Napier. Die Landung wurde am 26. April unter andauernden entschlossenen Angriffen des Feindes fortgesetzt, die aber in jedem Falle zurückgeschlagen wurden. Die 29. Division nahm die türkische Stellung bei Sedul wahr, die ein Vorgriff von Jelfen, gehörten Säulen und Drahtverhaken war. Am Abend des 27. April war die 29. Division, nachdem sie zwei Meilen von Landungsart vorrückte, auf der Halbinsel in fester Stellung. Die Franzosen, die vom asiatischen Ufer herüberkamen, ließen, nachdem sie dort ihre Aufgabe erfüllt hatten. Die Australier schlugen alle Gegenangriffe ab und gewannen östlich des Landungsartes Gelände. Am 28. und 29. April wurden neue Truppen und Vorräte ausgeschifft. Am 2. Mai rückten französische und britische Truppen, sowie Australier vor, die durch die Royal Naval-Division verstärkt wurden. Am Ende der Halbinsel war unsere Stellung jetzt überaus fest. Die Operationen werden unter höchst befriedigenden Umständen energisch fortgesetzt.

China unterwirft sich!

London, 9. Mai. Meldung des Reuters-Bureaus. Die japanische Flotte hat ein amtliches Telegramm aus Tokio erhalten, nach welchem China Japans letzte Forderungen angenommen hat.

Das war vorauszusehen, denn es fehlt China an militärischer Kraft. Allerdings hat, so wird wenigstens über London gemeldet, Japan schließlich China das Nachgeben ein bißchen erleichtert, indem es einen Teil der Forderungen, die unmittelbar der chinesische Hoheitsrechte betreffen, einstweilen zurückgelassen hat; es soll darüber später verhandelt werden. Die Engländer sind, wie begreiflich, niedergeschlagen. Durch Preisgabe Tsingtau an Japan glaubten sie einen Sclager zu gewinnen, der Helfer aber wurde zum ärgsten Schädiger. Den Deutschen nahm er eine Stütze, den Engländern einen Vorposten. Selbstverständlich wird es darüber noch dem Krieg neue Auseinandersetzungen geben.

Von den „Emden“-Leuten.

Konstantinopel, 8. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Kapitänleutnant Müde ist heute noch fünfzigjähriger Mann von 61. Bei ihm am roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann, in El Nala angekommen. Alle sind gesund. Das Kommando in Damaskus hat ihnen Proviant dorthin entgegengeschickt. Konful Babel, begleitet von Reichs-Botschafter und Bahndirektor Diekmann, reist ihnen heute entgegen nach Moan. In Damaskus treffen sie voraussichtlich am Montag ein. Die Eisenbahn stellt ihnen Extrazüge. Die Hauptstadt Damaskus ist in freudiger Erwartung. Große Vorbereitungen zum Empfang werden von der deutschen Kolonie und den türkischen Militär- und Zivilbehörden getroffen.

Die rätselhafte Seeschlacht.

Engländer vernichten sich gegenseitig.

Berlin, 8. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Auch aus der See kommende Schiffe berichteten, daß sie ein Geschwader von Kriegsschiffen gesehen hätten und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferleuchten beobachtet hätten. Diese Nachrichten erschienen damals unglaubwürdig. Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über diesem Seegefecht lag, Licht gekommen. Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes „A. E. 2“, das in den Dardanellen vernichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsere Hände fiel, sagt über diese Nordseeschlacht, die „in der Woche vorher stattgefunden haben soll“, folgendes: „Superb“ gesunken. „Warrior“ sinkend, ohne daß die deutsche Marine Verluste hatte. Am Freitag den 9. April ist schwerbeschädigt eine Anzahl Kreuzer eingelaufen. Der „Lion“ ist fürchterlich zugerichtet. Der offizielle Bericht verschweigt alles, was sehr unrichtig ist. Uebereinstimmend hiermit besagten zuverlässige Nachrichten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, daß eine Reihe schwerer und leichter hochartiger großer und kleiner Kriegsschiffe in die englischen Häfen eingelaufen waren, um ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen auszubessern. Insbesondere lief in den Tagen eine Anzahl beschädigter Schiffe ein. In Firth of Forth wurde ein am Bordbug beschädigter Kreuzer eingeschleppt. In die Themse fuhr ein Linienkessel mit schwerer Steuerbordschiffen ein. In Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Bordbeschädigung, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schornsteins fehlte. Aus welchem Grunde die norwegische Perseu damals alle Erzählungen und Telegramme über die Schlacht, die ja in ihren Einzelheiten von mehreren Stellen wahrgenommen worden war, unterdrücken mußte, ist jetzt erklärlich. Erklärlich ist auch der Eifer, womit die britische Admiralität in Abrede stellte, daß eine Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden habe. Sie hatte recht mit dieser Bekanntmachung. Die deutsche Flotte hatte an dieser Schlacht keinen Anteil. Da neutrale Schiffe nicht in Frage kommen, kann es sich nur um einen Kampf britischer Geschwader handeln, die sich im Dunkel der Nacht nicht erkennen.

Verwertung der Pöbelinstinkte.

Im „Journal der Royal Economic Society“, einer englischen wirtschaftlichen Zeitschrift, sagt G. E. Doulton von dem Handelskrieg Englands gegen Deutschland, er sei wirtschaftlich zwecklos, eine Ausbeutung Deutschlands sei unmöglich, die Verluste aber, die der Handelskrieg verursacht, seien auf beiden Seiten gleich schwer. Also wirtschaftlich wäre es klüger, auf den Handelskrieg zu verzichten. Dagegen meint er, der Fortbestand eines großen Handelsverkehrs mit dem Feind wäre politisch gefährlich. „Staatsmänner wissen sehr gut, daß man, um einem Volke die schrecklichen Verluste und Sorgen selbst eines siegreichen Kampfes erträglich zu machen, einen Pöbelinstinkt von Mischen und von Haß gegen den Feind erwecken und wachhalten muß. Das Wort Deutschland muß stets so gebraucht werden, daß es ein Gefühl von Furcht und Haß weckt. Wenn Engländer mit Deutschland Handel treiben dürften, würde sicher fortwährend freundschaftlicher Verkehr zwischen ihnen bestehen und sie würden manchmal daran gemahnt werden, daß die Deutschen im ganzen keine Barbaren und Verräter, sondern gewöhnliche Menschen sind. Das Wort Deutscher würde im Denken nicht mit Gefühlen von Mischen, sondern mit Erinnerungen an vorteilhafte Abschlüsse verbunden werden. So würde die Reaktion, die das Wort Deutschland jetzt erweckt, abgeschwächt werden und ein wertvoller Anreiz zur Selbstausbeutung und Annäherung fürs Meer verloren gehen. Es besteht wenig Zweifel daran, daß — so unerwünscht dies auch aus allen anderen Gründen sein mag — der Handel mit dem Feinde aus der mehr politischen Erwägung verboten bleiben muß, daß das Land des Feindes als Pestort behandelt und der Handel mit dem Feinde vernichtet werden muß, als ob er eine Quelle von Ansteckung wäre.“

Das sind offenbar zugegebene Tatsachen. Die Pöbelinstinkte weiß man allerdings auch in anderen Ländern, und nicht bloß in der Kriegszeit, auszunutzen.

Von den englischen Vergararbeitern.

London, 9. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Nachdem Premierminister Asquith in Ausübung des Schiedsrichteramtes zwischen den Grubenbesitzern und den Vergararbeitern entschieden hatte, daß die Höhe der Kriegszulage durch die ärztlichen Einigungsämter festgelegt werden solle, beschloß der ausführende Ausschuss des Vergararbeiterverbandes zu empfehlen, daß jeder Bezirk den von dem Ausschuss befristeten 20prozentigen Zuschlag zu den gegenwärtigen Löhnen beanspruchen solle.

Billigeres Mehl.

Berlin, 8. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kriegsgesellschaft hat am 15. Mai die Mehlpreise durchschnitlich um 37.50 Mark pro Tonne, und zwar für Roggenmehl um 25 Mark pro Tonne und für Weizenmehl um 50 Mark pro Tonne.

Die Ermäßigung des Preises für Weizenmehl ist größer, um auch der minderbemittelten Bevölkerung das verhältnismäßig reichlich vorhandene Weizenmehl zu verbilligen. Demgemäß betragen demnach die Preise der Kriegsgesellschaft für Roggenmehl 32.50 bis 35.50 Mark, für Weizenmehl 35.75 bis 38.75 Mark pro Doppelzentner.

Die Nachricht ist eine willkommene Bestätigung, daß es dem Dreierband nicht gelingen wird, Deutschland durch Hunger zu besiegen. Es versteht sich von selbst, daß alle Verwaltungsbehörden Fürsorge treffen müssen, damit die Mehlverbilligung von 1/4 Pfennig pro Pfund bei Roggen und 2/4 Pfennig bei Weizen unverkürzt den Brotessern zugute kommt. Es darf nicht sein, daß die Bäcker sich daran „erholen“. Ueberall neue Mehl- und Brottagen, das ist notwendig.

„Das Land der Junggeheilen“.

Frankreichs Geburtenziffer im ersten Halbjahr 1914, also vor dem Krieg, war um 25 000 geringer als die Ziffer der Sterblichkeit. Damit ist ein Zustand des Abwärtslebens erreicht, und es droht die erste Gefahr, daß der fürstliche Aberlaß, den das Volk jetzt erleidet, es so weit zurückwirft, daß es sich überhaupt nicht mehr erholen kann. Als neulich die Ziffern bekannt wurden, schrieb Hervé in seiner „Guerre sociale“ dazu: „Ich höre arme Frauen in Trauer beim Leiden der Verdammten sagen: Wir haben noch zu viel Kinder gehabt, da wir ja doch nur für die Schlachtabend erzogen.“ Arme Frauen, die

nicht sehen, daß wir vielleicht die Schlachtabend gerade darum haben, weil Frankreich und Frankreichinnen seit 44 Jahren vor den Vätern der Vaterstadt und Mutterstadt zurückgefallen sind. Ach, die elende Rechnung, die wir fast alle gemacht haben! Um unserer Tochter eine schöne Mitgift zu lassen, um unsere Väterchen nicht für mehrere Kinder zu zerstückeln, um uns nicht zu finden, um das Wohlleben willen haben wir fast alle diese schöne Rechnung gemacht, daß wir um so glücklicher seien, je weniger Kinder wir hätten. Und so sind wir langsam ein Land der Junggeheilen und einzigen Söhne geworden. Wohl liebten wir, jeder auf seine Art, unser Land; aber noch mehr liebten wir alle unsere Wohlsein. An unserer Seite, in Deutschland, füllte ein neuer Saft Stadt und Land. Bei uns derwarden sich die Länder in Emden, sogar die Städte vegetierten nur, trotz dem Zustrom der Bauern. Wogü sich abmählen, vor allem für wen? Nach uns die Sintflut. Wie wohl Unternehmungsgeist! Willkommen kleines Beamtenpöbelchen, willkommen die gute Anlage in Staatsrenten! Und wir wunderten uns, daß unsere Häfen und unser industrielles Rüstzeug von den deutschen Konkurrenten verdrängt wurde. Und wir entrüsteten uns, wenn sie von uns als einer delatanten Nation sprachen. Wir nahmen ab. Als wir zum Dreijährigen Kriege zuflucht nahmen, nahmen wir den Vergleich mit der Friedensstärke des deutschen Heeres aufzuhalten, haben wir nicht einmal gemerkt, daß wir unsere Vorfahrt in der Ausrüstung zu schenken begannen. Heute bezahen wir diese Vorfahrt noch teurer! Aus Treue gegenüber Russland, Schutzmacht der slavischen Nationen des Balkans, sind wir in diesen schrecklichen Krieg verwickelt. Ich frage: Sätten wir das russische Bündnis geschlossen, dessen Gefahren wir kannten, wenn wir die starke Beherrschung gehabt hätten, die uns erlaubt haben würde, Deutschland zu trosten? Ich frage mich, ob Deutschland es je gewagt hätte, einem Frankreich ohne Verbündeten, das über 67 oder 68 Millionen Einwohner verfügt hätte, den Krieg zu erklären. Wird die Lehre wenigstens etwas nützen?“

Allgemein wird jetzt, soweit der Kriegsschrecken dazu Zeit läßt, die Erscheinung erörtert, allerlei sozialpolitische Hilfsmittel werden vorgeschlagen. Das wirksamste Mittel aber wäre: so rasch wie möglich einen Frieden herbeiführen, der dem Gemeinwohl ein Ende macht! Das französische Volk ist wert, erhalten zu bleiben; wenn es aber weiter so in die Blüte seiner Manneskraft wüchse, wird es sich selbst umbringen.

Was ist der Krieg?

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“: Man muß an der Front gewaltig haben, um zu wissen, was der Krieg ist. Kein Buch, keine Zeitung, keine bildliche Darstellung sind imstande, das Fadenende der unmittelbaren Vision wiederzugeben. Die Phantasie kann sich allenfalls ein Schlachtfeldmahl vorstellen mit all seinem Jörn und Weh, es gelingt ihr nicht, die beiden Elemente nachzuempfinden, die das Wesen des modernen Krieges ausmachen: den Raum und die Unsichtbarkeit.

In der Luft hört man stundenlang fernes Donnerrollen, das nur hier und da von einem dumpfen Knall dicht hinter einem unterbrochen wird, ohne daß man jemals die Stellung der Batterie ausfindig machen könnte. Das Ganze wirkt wie eine schleppende Begleitmelodie, schmerzlos ohne weiteren Sinn und Zweck. Nichts in der Welt ist einem ferner, als der Gedanke an Tod und Verderben. Nur wenn man durch einen Schützengraben vorbeist, eine Kugel schießt und das Leise Taktal der ausschlagenden Augen um einen ist, wird man an das unheimliche Gedächtnis des Folgeschmerzes erinnert, das man in schlaflosen Nächten mit überwachten Sinnen als Kind vernahm. Der diensttuende Offizier berichtet, daß der Gegner keine 80 Meter entfernt auf der Lauer liegt. Man hört und wundert sich, daß man nicht totgeschossen wird. Und der Gedanke vollends, daß hinter jenem Mädchen, das ein Hase in zwei Minuten erreicht, eine andere Sprache gesprochen wird und der Gegner die Kugel auf einen richtet, hat etwas Unwirkliches an sich. Seltsamer Krieg!

Erst anderthalb Kilometer weit zurück, beim Verlassen der Gräben, bringt einem das Summen derer der Augen die Gefahr einen kurzen Augenblick zum Bewußtsein. Ein leises Gähnen, wie von einer Hummel dicht am Ohr, genügt, um das Blut in den Adern stoden zu lassen. Ein andermal ist es eine Granate von unheimlicher Dimension, die wie ein angetriebener Projektil aufsteht, so daß jeder von uns instinktiv schaudert. Dafür sind wir Neulinge, die solchen Epochen noch nicht vertragen; der Soldat an der Front hat seine Rechnung mit dem Himmel längst gemacht. Nichts von der Hast, nichts von dem Fieber, die wir andern bei dem Worte Krieg zu denken gewohnt sind. Wird ein Gefallener vorbeigebracht, so entblößt der Soldat sein Haupt, wischt sich eine Träne aus dem Auge, wenn's ein Kamerad gewesen, und das Einerlei des Alltags nimmt seinen Fortgang. Es wird wenig gesprochen, die Arbeit in freier Luft macht die Krieger müde, und die Herzen schlagen so alle denselben Schlag. Im Kriege lernt man, daß Worte nichts und Taten alles bedeuten.

Wir schreiten zum ersten Male über ein Schlachtfeld, ein Dorf, um dessen Besitz Tausende bluten, Tausende ihr Leben lassen mußten, und das jetzt daliegt als ein nutzloser Krümmersack. Die Wällemauern recken ihre grotesken Formen wie hübsch ringende Arme in die Luft, die Zimmer sind über Bodenbänke besetzt und gleichen den Puppenstuben, die man zu Weihnachten den kleinen Mädchen schenkt, irgend ein lächerliches Lustspiel ist als einziges Möbel übrig geblieben. Die zertrümmten Gärten, die gepflanzten Baumkronen, die Verände eines Schlosses und die Rasenflächen, die wie ein Schachbrett zerlegt sind — all dies erinnert an die sinnlose Zerstörungswut eines Riesen, mit der menschliches Kraftmaß nichts gemein zu haben scheint.

Hört man, daß um solchen Fled andertthalb Monate Tag für Tag, von Haus zu Haus, unterirdisch und oberirdisch gekämpft wurde, vergegenwärtigt man sich das furchtbare System der Schützengräben und Redouten, das man kugelfest durchbohrte, das aber auf der Seite des Gegners genau so kunstlos und homöopathisch angelegt ist, so beginnt man sich Rechenschaft zu geben, was es heißt: Wir haben einen Schützengraben genommen, wir haben die Hälfte des Dorfes A. besetzt. Was dem fernem Zeitungsleser ein unwichtiges, auf die Dauer ermüdendes Faktum erscheint, das stellt, in der Nähe gesehen, eine Blutzucht von übermenschlicher Anstrengung dar!

Des Abends, wenn man das Riesenschlachtfeld im Nebel untertauchen sieht, und die Dunkelheit die ungeheure Frontlinie wie ein aufgerolltes Band, das ohne Anfang und Ende ist, zum Bewußtsein bringt, beschleicht einen wohl Kleinmut und Hoffnungslosigkeit, daß dieser Krieg je enden könne. Es ist, als schäfen die heißen Heere, seit Monaten einander gegenüberliegend, einem fernen Trompetenstoß entgegen, der sie wecken muß. Alles bleibt still, und das verschwindende Licht des Mondes scheint über Leide und Lebende, die diese weiten Ebenen bevölkern. Nur die Erde wacht, die alte, blutgetränkte Erde der Plakie, des Arios, Fländerns, um die sich seit Jahrhunderten die Völker stritten. Gallier, Franken, Romanen, Spanier, Engländer, Germanen. Die Geister der Erschlagenen steigen aus den Nebelschäden auf, immer neue Opfer heischend. Nur die Formen des Krieges haben sich gewandelt, sein Sinn und Ursprung sind sich gleich geblieben.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Sterberegistern.

2. Mai, Döhner, Georg, Tagelöhner, ledig, 63 J., Rohdorfer Straße 33.
6. Schilling, Franziska, Musiklehrerin, ledig, 32 J., Lange Straße 4.
7. Wittich, Helene Emma, geb. Ruff, verh., 40 J., Im Prüfling 21/25.
7. Burg, Anna Maria Ursula, geb. Eigenbrod, Witwe, 44 J., Eichenbachstraße 14.
7. Schlegel, Elisabeth Barbara, Schneiderin, ledig, 30 J., Eichenbachstraße 14.
7. Sing, Johann Ferdinand, Oberpostassistent in Pension, verh., 65 J., Eichenbachstraße 14.
7. Schwab, Oskar Johannes Anton, 1 J., Forsthausstraße 20.
7. Schumacher, Johannes, 11 Mon., Eichenbachstraße 14.
8. Bollbach, Maria Regina, geb. Reimer, verh., 41 J., Eichenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

28. Sept. Herfer, Vinzenz, Reservist, Monteur, ledig, 26 J., letzte Wohnung Wendelweg 6.
21. Nov. Borck, Karl, Grenadier, Schlosser, ledig, 25 J., letzte Wohnung Reichenstraße 7.
1. Febr. Claer, Heinrich Philipp Ludwig, Reservist, Fäher, ledig, 25 J., letzte Wohnung Bärnstraße 16.
26. Seibacher, August Albert, Reservist, Brauereiarbeiter, ledig, 29 J., letzte Wohnung Bödenstraße 46.
5. März. Müller, Oswald Wilhelm Heinrich, Gefreiter, Bildhauer, verh., 34 J., letzte Wohnung Hermannstraße 37.
5. Schmid, Karl Otto Wilhelm, Unteroffizier, Tapeziermeister, verh., 36 J., letzte Wohnung Große Sandgasse 4.
5. Dünen, Friedrich, Gefreiter, Oberstadtschaffner, ledig, 37 J., letzte Wohnung Thüringerstraße 55.
10. April. Koll, Heinrich, Erbsen-Reservist, Kaufmann, ledig, 22 J., letzte Wohnung Singersstraße 21.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Montag, 10. Mai: Geschlossen.
Dienstag, 11. Mai, 7 Uhr: „Robert der Teufel“. 28. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gedächtn. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 10. Mai, 7 Uhr: „Edy von Verlichingen“. 28. Vorstell. im Montag-Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 11. Mai, 7 Uhr: „Molière-Wend. Die Pierpuppen“. Dierauf: „Der eingebildete Kranke“. 28. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 12. Mai, 8 Uhr: „Die Venus mit dem Papagei“. 28. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Al. Pr.

Neues Theater.

Montag, 10. Mai, 8 Uhr: „Die spanische Fliege“. Aufh. Abonn. Volkstüml. Pr.
Dienstag, 11. Mai, 8 Uhr: „Räufersprung“. Abonn. B. Ermäß. Pr.
Mittwoch, 12. Mai, 8 Uhr: „Räufersprung“. Abonn. B. Ermäß. Pr.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit, abends 8 Uhr: „Extrablätter“. 425

„Hotel du Nord“

Ab 4 Uhr: 2 Kapellen 2 Elias Römer.

Von der nachstehenden, für die Woche vom
10. bis 16. Mai gültigen

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten führen, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich infolge der letzten Preisteigerungen am Engros-Markt zu aussergewöhnlich hohen Preisen eindecken mussten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl Pfd. 26-28	Kaffee feine Qual. 1.80 an
(Kriegsmehl)	
Weizenmehl 0 Pfd. 30-32	Malzkaffee Pfd. 50-55
Erbsen m. Schale Pfd. 52-56	Salz Pfd. 10-12
Erbsen geschält Pfd. 60-68	Kartoffeln 3 Pfd. 24
Weizengries Pfd. 58-62	10 Pfd. 78
Malzgries Pfd. 46-52	Zentner 7.50 ab Laden
Grünkern Pfd. 54-60	Salatöl Liter von 1.80 an
Graupen Pfd. von 48 an	Speise-Essig Liter von 1.40 an
Suppenreis Pfd. 48-52	Heringe . Stück 10-15
Tafelreis Pfd. 54-60	Kokosnussbutter in Tafeln . Pfd. 98-110
Suppen- und Gemüse-Nudeln Pfd. von 54 an	Schmalzersatz (Kunstspeisefett) Pfd. 88-94
Suppen- und Gemüse-Nudeln Pfd. von 64 an	Margarine, Ersatz f. Tafelbutter I. Sorte . . 110-120
Eierware, Pfd. von 26-28	II. Sorte . . 90-100
Gemahl. Zucker Pfd. 26-28	Zwetschen, böanische 110/120er 44
Würfelzucker Pfd. 30	Pfund von 44 an
Kakao Pfd. von 2.20 an	Zwetschen, bessere Qualitäten, Pfd. von 50 an
Blockschokolade Pfd. 1.20 an	Dampfpfäfel Pfd. 84-90
Kaffee gebr. Pfd. 1.50-1.60	Kernseife weiss 50-54
	Kernseife gelb 46-50

solange Vorrat.

J. Latscha. Carl Fröhling.
Schade & Füllgrabe. C. Hok.
Die Geschäfte der Kula.
Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.

Adressen-Tafel
Erscheint 2mal wöchentlich
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen.

Cigarren u. Cigaretten
Alfred Frank, Spielzeug- u. Spezialität-Handlung, 20, 21, 30 u. 35 Pr.

Neue u. getr. Kleider u. Stiefel
K. Seidheimer, Buchenstr. 5

Messer u. Waffen
Ludwig Dörrer, Fahrstr. 102

Möbel
Carl Goltz, vorm. Tausch & Goltz, Gr. Seestr. 9, en gros, en detail

Schuhwaren
S. Enders, Bergerstr. 55

Höchst u. Umg.
Chr. Beck, Königsplatzstr. 22, Herren-Wäsche etc.

Friedr. Heck, Königsplatzstr. 26, Wäsche, Wäsche, Wäsche

Höchst Brauhaus, Lagerbier, Kraftbier, De. Komall's Apfelschampagner

D. Holzmann, Königsplatzstr. 15, Schuhwaren

A. Lipmann, Königsplatzstr. 13, Mode-Magazin

Kaufhaus Schiff, Gassen, Möbel, Weisswaren, Unterzeuge

Chr. Schönwald, Königsplatzstr. 26, Herren- u. Damen-Moda

Griesheim a. M., Neustr. 16, gegenüb. d. Post

Schuh-Friedrich, Neustr. 16, gegenüb. d. Post

Homburg, G. Draht, Lohstr. 43 1/2, Uhren, Goldw., Trauringe, Optik

Gehr. Kahn, Korn-, Weiss-, Woll- u. Manufakturwaren, Lief. d. Konsum-, Haus- u. Küchen-geräte, am Markt

Hanau a. M., Fahrstr. 3, Krawatten, Pelzwaren u. Renard

C. W. Aumann, Fahrstr. 3, Krawatten, Pelzwaren u. Renard

J. Bailly, Schumacherstr. 6, Kleider- u. Damenbille, Korsetten

Kausel & Jacob, Nahrungsmittel, 20 Barne, Woll- u. Weissw., Kinderausst.

Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig, Kansem-Marken

A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Goldw., Trauringe, Optik

Wm. Zentner, Salzstr. 30, Drogen, Farben und Lacke

Fechenheim., Herren- u. Damen-Korsetten, Manufakturwaren, Hüte

Geb. Stern, Herren- u. Damen-Korsetten, Manufakturwaren, Hüte

Gelernte Sattler
bei hohem Lohn in dauernde Stellung
gesucht.
Auch werden Geschirr-Sattler zum Kummel machen angelernt.
F. Michaelis Nachfolger
Militäreffektenfabrik
Frankfurt a. M., Neue Mainzer Strasse 60
Fornspr. Hansa 4657 u. 4663.

Sozialdemokratischer Verein Frankfurt a. M.
Dienstag den 11. Mai 1915, abends präzis 8 1/2 Uhr.
in Henningers Gärten, Altherheiligenstr. 10/12:
Fortsetzung der außerordentlichen Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
Die Kriegstagung im deutschen Reichstage.
Den Mitgliedern kann nur nach Vorlegung ihres Mitgliedsbuches Zutritt gewährt werden.
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand.

Achtung! Feldpost-Briefmappe
Durch Eröffnung hoch. Lebensmiete bin ich in der Lage, Herren-Anzüge, schöne Farb-, blau, grau, braun, grün und gestreift, mit und ohne Umhüllungen usw., 1- u. 2-reihig, zu 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24 u. höher abzugeben. — Jünglings-Anzüge in jeder Preislage. Ferner werden Hoch-Anzüge, auch wenn Stoffe gefallt werden, billig angefertigt. Stoffe sehr billig abzugeben. Herren-Käfer-Jacken und Kinder-Jacken billig, nach Maß und fertig.
Herrenschneider
Bergerstr. 107, 1.
Herren- u. Damenschneiderei
Anfertigung nach Maß
Reparaturen, Reinigen, Verändern, Aufbügeln etc. billig und gut.
H. Daus, Koblentzstr. 8.

Die Internationalität und der Krieg.
Von Karl Kautsky.
Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“ mit einem Vorwort.
Preis 20 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
Großer Giesgraben 17.

Sängervereinigung „Westend“ Frankfurt am Main.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.
Todes-Anzeige.
Unsere Mitglieder hiermit die traurige Nachricht, dass unser treues Mitglied
Oskar Schütze
seinen am 22. August v. J. in Belgien erhaltenen schweren Verletzungen am 30. April im Militär-Lazarett Halle a. S. erlegen ist.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Hanauer Anzeigen.
Kartoffel-Bezahlung.
Die Besteller von Kartoffeln werden aufgefordert, den Betrag für die bestellte Menge im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu bezahlen am
Montag, 10. und Dienstag, 11. Mai d. Js.,
von vormittags 9—12 1/2 Uhr und
nachmittags von 2 1/2—6 Uhr.
Die Kartoffeln werden frei Keller des Bestellers geliefert bei einem Einkommen unter 3000 Mk. zu 5 1/2 Mk. pro Zentner
über 3000 „ „ 7 „ „ „
Hanau a. M., den 8. Mai 1915.
Der Magistrat. Glaser.

Ein Waggon Steingut
Waschgarnituren, Tonnengarnituren, Satzschüsseln, Salatiere, Kompottschüsseln. Einzelne Wasserkannen, Waschsüsseln, Nachttöpfe, Seifenschalen, Kammschalen. Mit Dekor: Terrinen, Ragoutschüsseln, Teller, Gemüsetonnen, Essig- und Oelkrüge, Salz- und Mehlmetzen, Spargelschalen, Gurkenscheiden, Kinderbecher, Milchbecher. Weisse Tortenplatten, Puddingformen, Heringskasten Kasernennäpfe, Speiseteller, Tassen, Fleischplatten, Brotplatten, Portion-Kaffeekannen etc.
zu besonders billigen Preisen.
Preiswerte
Untertailen
95, 1.20 1.45 1.85
S. Wronker & Co. Hanau a. M.
Marktplatz.